This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
Digitized by Google

Educ 2050.8.3

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814)

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der Pädagogischen Psychologie und Physiologie

herausgegeben von

Prof. Th. Ziegler (Strassburg) & Prof. Th. Ziehen (Berlin).

VIII. Band, 3. Heft.

DER FREMDSPRACHLICHE UNTERRICHT

AUF UNSEREN

HÖHEREN SCHULEN

VOM STANDPUNKT DER PHYSIOLOGIE UND PSYCHOLOGIE BELEUCHTET

VON

PROF. DR. F. FAUTH,

DIREKTOR DES KÖNIG WILHELM-GYMNASIUMS ZU HÖXTER.

BERLIN,

Verlag von Reuther & Reichard

1905.

Digitized by Google

Educ 2050.8.3

HARVARD COLLEGE
JAN 18 1906
LIBRARY.

Walker fund
(VIII. 3°-5)

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Paul Schettlers Erben. Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei in Cöthen.

Digitized by Google

Von der Schule Descartes' bis zur neuesten Zeit läuft der Faden der Erkenntnis, daß die ganze Körperwelt nur Vorstellung der Psyche ist. Einen besonders überzeugenden Ausdruck hat dieser Erkenntnis Lotze im zweiten und dritten Buch des ersten Bandes seines Mikrokosmus gegeben. Er sagt: „Von ihrem eigenen Glanze beleuchtet liegt die Welt vor uns und Töne und Düfte durchkreuzen außer uns den unermeßlichen Raum, der in den eigenen Farben der Dinge spielt. Gegen diese stets vorhandene Fülle schließen unsere Sinne bald sich ab und beschränken uns auf den Verlauf unseres inneren Lebens, bald öffnen sie sich wie Pforten dem ankommenden Reize, um ihn so, wie er ist, in der wahren Anmut oder Häßlichkeit seines Wesens in sich aufzunehmen. Kein Zweifel trübt die Zuversichtlichkeit dieses Glaubens.

Aber eine andere Auffassung belehrt uns, daß alle Empfindungen, durch die wir von der Welt wissen, Töne, Farben, Tastempfindungen, Gerüche, Geschmack, als Empfindungen nur in unserer Seele leben, ja, daß jede Empfindung nur das eigene Erzeugnis unserer Seele sei, angeregt zwar von äußeren Eindrücken, aber weder dieser noch den Dingen ähnlich, von denen sie ausgingen. So ist das Reale der äußeren Welt von unseren Sinnen völlig geschieden und die ganze Mannigfaltigkeit der Sinnenwelt eine Erscheinung in uns selbst, die wir freilich rückwärts über die Dinge ausbreiten. Eine solche Entstehung des Weltbildes als eigne Tat der Seele ist für uns aber viel wertvoller, als wenn unsere Seele die draußen fertige Welt einfach nur widerspiegelte. Denn die Tatsache, daß der Einfluß der Materie und ihrer Veränderungen in dem Inneren der geistigen Wesen dieses Aufblühen einer Welt seelischer Empfindungen veranlaßt, steht nicht als eine müßige Zugabe neben dem übrigen Zusammenhang der Dinge, als weise der Sinn alles Seins und Geschehens vollendet auf ihn hin;

Digitized by Google

sie selbst ist vielmehr eines der größten, ja, das größte aller Ereignisse überhaupt, neben dessen Tiefe und Bedeutsamkeit alles übrige verschwindet, was sonst zwischen den Bestandteilen der Welt sich ereignen könnte. Anstatt zu klagen, daß die Sinnlichkeit die wahren Eigenschaften der Dinge außer uns nicht abbildet, sollten wir glücklich sein, daß sie etwas viel Größeres und Schöneres an ihre Stelle setzt; nicht gewinnen, sondern verlieren würden wir, wenn wir die leuchtende Herrlichkeit der Farben und des Lichtes, die Kraft und Anmut der Töne, die Süße des Duftes aufopfern müßten, um an Stelle dieser Welt der mannigfachsten Schönheit uns an der genauesten Anschauung mehr oder minder häufiger, nach dieser oder jener Richtung gehender materieller Schwingungen zu trösten. Ist es doch außerdem uns möglich, in wissenschaftlicher Untersuchung dieser Erkenntnis der materiellen Welt außer uns habhaft zu werden und jene farblosen Gründe der sinnlichen Welt noch zu erreichen. Sehen wir deshalb von der Klage ab, als entgehe unserer Wahrnehmung das wahre Wesen der Dinge, eben darin besteht es vielmehr, als was sie uns erscheinen, und alles, was sie sind, ehe sie uns erscheinen, das ist nur die vermittelnde Vorbereitung für diese endliche Verwirklichung ihres Wesens selbst. Sie bedarf dazu, als des letzten, wie edelsten Werkzeuges, eben des empfindenden Geistes, der allein imstande ist, dem stummen Streben Worte zu geben."

Diese das Leben vergeistigende Weltauffassung hat auch heute noch ihre beredten Vertreter. Verworn sagt in der vierten Auflage seiner allgemeinen Physiologie (1903) Seite 41: „Diese Tatsachen (die beweisen, daß die Vorstellungen der Körperwelt abhängig sind von unsern Empfindungen) sind von weittragender Bedeutung. Sie zeigen uns, daß das, was uns als Körperwelt erscheint, in Wirklichkeit unsere eigene Empfindung oder Vorstellung, unsere eigene Psyche ist." Er faßt seine Weltanschauung, die er Psychomonismus nennt, in dem Wort zusammen: „Es existiert nur Eines, das ist die Psyche."

Diese Weltauffassung, die sich für den scharf beobachtenden Denker ergibt, ist in verschiedner Hinsicht in ihren Wirkungen von größter Bedeutung. Wenn wir bedenken, daß alles, was wir von der Welt wissen, nämlich die Summe der Empfindungen, die durch Vermittlung unserer Sinne bei der Berührung mit der Außenwelt in uns entstehen, eigentlich Erzeugnisse unseres eigenen Geistes sind, so verstehen wir die Wärme des Natur- und Heimats-

Digitized by Google

gefühls, mit dem wir an unserer gewohnten Umgebung hängen. Vaterländische Kunst, Sitte und Gewohnheit erhalten so ihr Verständnis und ihre Berechtigung, denn unsere Heimat sind nach den oben entwickelten Anschauungen zum größten Teil wir selbst. Wir erkennen auch sofort, wie viel wichtiger für uns unser eigenes geistiges Leben mit der in seiner Tiefe schlummernden Eigenart ist als das Leben der Außenwelt, und daß, abgesehen von unsern Empfindungen, mit denen unsere Seele auf die von außen kommenden Reize antwortet, die Welt da draußen wie ein uns verschlossenes dunkles Land vor uns liegen muß. Nun wird auch verständlich, warum die Erfolge in der Erkenntnis des menschlichen Geistes soviel älter sind als die in der Erkenntnis der Natur, warum es schon Geisteswissenschaften und geistiges Leben gab, während das mechanische Leben der Natur den Menschen noch ein Buch mit sieben Siegeln blieb. Nur auf mühsamen Umwegen, durch schwere geistige Arbeit und Berechnung ist es den Menschen allmählich gelungen, die Gesetze der Außenwelt zu erkennen und eine Naturwissenschaft zu schaffen und mit ihr die Natur zu beherrschen. Nachdem aber einmal der Schlüssel zur Natur gefunden war, ging die Arbeit der Naturwissenschaft rasch vorwärts, und wir stehen noch heute mitten in ihrem Siegeslauf.

Doch darüber dürfen wir uns nicht täuschen, wenn die Naturwissenschaften zum Verständnis und zur Beherrschung des Lebens als Ergänzung der Geisteswissenschaften auch unbedingt nötig sind, wenn ihre Frucht auch die Erzeugung vieler sinnlicher Genüsse für den Menschen ist, uns näher steht doch, und wichtiger ist doch unser eigenes inneres geistiges Leben. Wenn wir auch darnach trachten müssen, zu erfahren, welches Getriebe mechanischer Naturgesetze die Grundlage unserer Empfindungen ist, viel wichtiger ist es doch, die Gesetze zu erkennen, nach denen die Empfindungen in uns und aus uns entstehen, und weiterhin zu beobachten, wie aus und neben diesen Empfindungen in uns Gefühle und alle Strebungen und Willensbewegungen sich bilden. Diese ganze innere Welt das ist eigentlich unsere Welt, aus der das Höchste und Schönste hervorgeht, was uns bewegt, die gesamte Welt der Ideale, nach denen das Menschengeschlecht strebt und bis an sein Ende streben wird und streben muß.

Während wir nur auf Umwegen und mühsam die Sprache der Natur verstehen lernen, und während diese Sprache der Natur unter dem Einfluß der Entdeckungen von Jahr zu Jahr eine

Digitized by Google

andere wird, redet die menschliche Sprache seit Jahrtausenden klar und vernehmlich von dem geistigen Leben der Menschen, und in den sprachlichen Urkunden liegt das Leben der alten Kulturvölker, besonders das der Griechen und Römer wie ein Spiegel vor uns, wenn einzelne Züge auch hier erst bei genauerer Betrachtung immer deutlicher und klarer hervortreten. Wir verstehen es, daß die Schulen, die sich bestreben ihre Schüler in die Natur und die Technik einzuführen, allerdings eine große, notwendige Aufgabe haben, die sich mit dem Fortschritt der Naturwissenschaft und Technik stetig ändert und vertieft, aber wir erkennen auch, daß die Aufgabe, die unser Sprachunterricht auf den höheren Lehranstalten sich steckt, nämlich die Schüler in das eigentliche Geistesleben der Menschheit einzuführen, eine Aufgabe ist, die eine Ewigkeitsnatur an sich trägt, mit der sich nach Notwendigkeit und idealem Werte keine andere Bildungsaufgabe messen kann. Daher will diese Seite des Unterrichts keine Schule ganz entbehren.

Um nun zu verstehen, welche Bedeutung die Sprache als Ausdruck des Geistes für die Menschheit hat, und wie der Natur der Sprache entsprechend der Sprachunterricht eingerichtet sein sollte, wird es nötig sein, die Physiologie und die Psychologie zu Rate zu ziehen, um mit ihrer Hilfe die Bedeutung der menschlichen Sprache und ihr Wesen sowie ihre Gesetze einigermaßen zu erkennen.

Für die gelehrte Untersuchung der Studierstube ist die Sprache vielfach zu einem ruhenden Gegenstand, zu einem leblosen Objekt der Betrachtung geworden. Das hat auch die Pädagogen hier und da auf Irrwege geführt. In Wirklichkeit ist die Sprache Leben und Tätigkeit. Das zeigt sich schon in der Eigentümlichkeit, (die sie mit vielen Erscheinungen des menschlichen Lebens gemeinsam hat), daß in ihr stetig unbewußt verlaufende Vorgänge ins Bewußtsein gehoben und vervollkommnet werden. Auch wenn die Sprache ihre höchste Vollkommenheit auf diese Weise erhalten hat, bleibt dieses Bild des tätigen Lebens bestehen, indem nicht nur vom Unbewußten zum Bewußten, vom Bewußten zum Unbewußten, sondern auch zwischen den verschiedenen Organen, die bei der Sprache tätig sind, die Fäden des Lebens stetig hin- und herlaufen. Also Sprache ist Leben.

Es ist leicht einzusehen, warum der Mensch unter den Zeichen, die ihm seine Sinne als Mittel des Ausdruckes zur Verfügung stellen, den Laut bevorzugt hat. Geruch, Geschmack,

Digitized by Google

Tastsinn sind nicht nur die ärmeren Sinne, sondern der Mangel an qualitativer Abstufung erschwert bei ihnen eine Gliederung. Aber auch vor der Farbe hat der Laut Vorzüge. Die Farbe scheint nur die Oberfläche der Dinge durch ihr Bild widerzugeben, sie ist nur im Lichte verwendbar und nur in grader Linie sichtbar. Der Laut ist Tag und Nacht hörbar und dringt in jeden Raum. Auch ist die Tonleiter nicht nur reicher als die Farbenskala, sondern sie übertrifft sie an Schärfe und Reichtum der Gliederung. Ausschlaggebend ist aber von dem Standpunkt, daß Sprache Leben ist, die Tatsache, daß der Ton von uns selbst in jedem Augenblick dem Bedürfnisse entsprechend erzeugt wird und so die feinste Gefühlserregung unseres innersten Lebens in seinem Auf- und Abwogen widergeben kann. Darum ist die Sprache aller Völker Lautsprache. Die Lautsprache ist Sprache des Lebens, aus dem innersten Leben des Menschen hervorbrechend, Leben offenbarend und Leben schaffend. Der Zusammenhang der Lautsprache mit der anderen sinnlichen Zeichensprache ist aber nicht unterbrochen. Wir sind ja imstande, von jeder Zeichensprache, vor allem von der Schriftsprache unmittelbar zur Lautsprache und umgekehrt überzugehen. Die Lautsprache steht nur als Vertreterin aller Sprachen da. Das hängt zusammen mit der Verwandtschaft der menschlichen Sinne, die es uns möglich macht, die verschiedenen Sinnesempfindungen mit einander zu vergleichen und eine für die andere einzusetzen, oder eine durch die andere zu veranschaulichen. Auf dieser Verwandtschaft und Verwendbarkeit der Sinnesempfindung beruht zum großen Teil die Harmonie, Schönheit und der Reichtum unseres Seelenlebens. Wie wir z. B., um zur Klarheit des Vorstellens zu gelangen, nach Beispielen aus der Welt des Schauens greifen, so bevorzugt der mit seinem Gemüt arbeitende Mensch die Wärme der Tonbilder. Wir können kaum einen Satz zum Ausdruck bringen, ohne aus den verschiedensten Sinneskreisen Bilder zu entlehnen. Ohne Anstoß springen wir so von einem Sinn zum andern. So ist jede Sprache ein Bild des reichen Lebens, wenn auch die Lautsprache die Führerin bleibt.

Von der Sinnenwelt als dem Quell des Lebens gehen wir also bei der Lehre von der Sprache aus. Aber schon die niedrigste Empfindung, der einfachste Ausdruck dieser Empfindung in der Sprache schließt zugleich eine geistige Verarbeitung des sinnlichen Stoffes ein. Das zeigt sich in steigendem Maße, indem sich die

Digitized by Google

Empfindung zur Anschauung, zur Vorstellung, zum Begriff entwickelt. Auch hier ist alles Leben.

Je mehr sich die Wärme des sinnlichen Lebens zur geistigen Klarheit entwickeln soll, um so mehr muß es von der Seele verarbeitet werden. Die Erfolge dieser geistigen Arbeit finden wir aufgezeichnet in wissenschaftlicher Form in der Psychologie, der Logik, der Grammatik, ja sogar in der Metaphysik. Mit allen diesen Gebieten berührt sich unsere heutige Sprache, und das Kind, das sprechen lernt, schöpft unbewußt aus diesen geistigen Quellen. Spielend vollzieht es die schwerste Arbeit des Geistes und löst Rätsel des Lebens.

Aber die Sprache ist nicht nur ein Mittel, in das das geistige Leben gefaßt und andern überliefert wird, die Sprache ist auch ein Werkzeug, durch das das Denken selbst, ja der ganze Geist des Menschen vervollkommnet wird. Zwar denken wir bekanntlich oft ohne Sprache, aber durch die Sprache erhält das Denken erst Schärfe, Klarheit, Festigkeit und Reichtum.

Unser Bewußtsein hat nicht die Fähigkeit, den ganzen Schatz, den die Seele an Vorstellungen etc. in sich birgt, zu gleicher Zeit vorzuführen. Es können nur eine kleine Zahl von Vorstellungen auf einmal in das Licht des Bewußtseins treten, sie bilden daher Reihen, wobei meist eine nach der andern auftritt, und eine die andere verdrängt. Sie folgen so, wie sie von vornherein mit einander assoziiert sind; ein Teil eines Ganzen ruft den andern Teil herbei, ein Fall wird Allgemeinbegriff der andern. Logische und grammatische Verbindung, besonders auch die Lokalisation in Zeit, Raum usw. spielt dabei eine große Rolle. In dieser Verbindung werden sie entweder neu geschaffen und mit einander verknüpft oder mittelst dieser schon früher geschaffenen Assoziation aus dem Schatz des Gedächtnisses hervorgeholt. Und gerade für diese Art der Neuschaffung oder Reproduktion ist die Sprache von der allergrößten Bedeutung. Die Lautbilder, die Worte und die Satzteile erleichtern durch ihre Fähigkeit, sich leicht mit einander zu verbinden, die Entstehung der Assoziation, der geistigen Beziehungen von Bildern und Begriffen, sie spiegeln diese Beziehungen sinnlich wider und erleichtern die Lokalisation im Gedächtnis. Die geheimnisvolle Verbindung von Gehirn und Seele, auf der unser ganzes Leben beruht, wird durch die Sprache ganz besonders gefördert. (Ich komme später nochmals darauf zurück.) Und da mit der

Digitized by Google

Vorstellungswelt die Welt der Gefühle und Strebungen aufs engste verknüpft ist und beide in der Sprache geistig und sinnlich Nahrung und belebenden Ausdruck finden, so daß in ihr Verstehen, Fühlen und Wollen aufs engste und lebendigste mit einander verbunden sind, wovon jede lebendige Rede uns überzeugen kann, so ist die Sprache der vollkommenste Ausdruck und die kräftigste Förderin der ganzen menschlichen Persönlichkeit. In seiner Sprache haben wir den ganzen Menschen, denn das in der Sprache enthaltene Denken, Fühlen und Wollen ist nicht ein Kleid, das wir anziehen oder ablegen, sondern unsere Sprache sind wir selbst. Denken, Fühlen, Wollen eines Menschen durch die Sprache bilden heißt, die Person des Menschen selbst bilden, da er sich mit seinem Verstehen, Fühlen, Wollen in der Sprache deckt.

Auf die Wichtigkeit der sinnlichen Unterlage der Sprache haben wir schon öfter hingewiesen. Es ist auch für den Sprachunterricht wünschenswert, sich davon eine klare Vorstellung zu machen. Man nimmt an, daß für die verschiedenen Seiten der Sprache sich im Gehirn Zentren befinden, die durch Bahnen eng mit einander verknüpft sind. Kussmaul in seinem klassischen Werk über die Störungen der Sprache sagt: „Es ist der Sprache ein ebenso großer, als verwickelter Apparat von nervösen Bahnen und gangliösen Zentren zugewiesen, die teils die höchsten Werkstätten der bewußten Intelligenz und des Willens sind, teils reflektorische Werkstätten sind, in denen einfache und geordnete sensorische Erregungen in Bewegungen umgesetzt werden. Ein einfaches Sprachzentrum, einen „Sitz der Sprache“ im Gehirn, gibt es nicht, so wenig, als einen „Sitz der Seele“ in einem vielfachen Zentrum, es ist vielmehr das zentrale Organ der Sprache aus einer großen Zahl räumlich getrennter, durch zahlreiche Bahnen unter sich verbundener, geistige, sensorische und motorische Funktionen vollziehender gangliöser Apparate zusammengesetzt. Keiner dieser Apparate aber dient wahrscheinlich bloß dem Sprachzweck, die nervösen Mechanismen können verschiedenen Zwecken dienstbar gemacht werden, erst die Übung stellt diejenigen Verbindungen zwischen Ganglienzelle und Ganglienzelle, gangliösen Zentren und Zentrum her, welche die Sprache im engeren Sinne, wie alle die anderen so ungemein zahlreichen Mittel des Ausdruckes für unser Denken und Fühlen ermöglichen. In diesem Sinne wird ein zentrales

Digitized by Google

Sprachorgan erst durch die Sprache selbst allmählich im Gehirn erzogen, oder, wenn man will, geschaffen." . . . Über den Wert der Übung sagt Kussmaul dann weiter: „Die Übung hat zwei große Erfolge. Sie lehrt nicht nur die Muskeln richtig auswählen, welche die Erreichung bestimmter Zwecke verbürgen, sie setzt auch an die Stelle der anfänglichen ungeordneten und nutzlosen Kraftvergeudung und explosiven Entladung einen ebenso ökonomisch als zweckmäßig geregelten Verbrauch der motorischen Kräfte . . . Verbinden wir ein bestimmtes Gefühl oder eine bestimmte Vorstellung öfter mit einer Bewegung, so kommt diese schließlich unwillkürlich zustande, sobald jenes Gefühl oder jene Vorstellung sich vorfinden und umgekehrt. Das Band, das die Einübung unserer Zentralorgane zwischen diesen und jenen Stationen der Empfindung, Vorstellung und Bewegung knüpft, nennen wir die Gewöhnung. Stationen, die gewöhnt sind, mit einander zu korrespondieren, beantworten sich ihre Depeschen sehr prompt, während sie die von anderen nicht oder nur zögernd und unsicher beantworten. Es sieht ganz so aus, als ob Erregungen, die wiederholt von einem Punkt zum anderen sich fortpflanzen, Widerstände aus den verknüpfenden Bahnen zur Seite schöben, was die Wege freier, glatter und geläufiger macht."

Über die Entwicklung, die das Zentralorgan bei dem Kinde durchmacht, gibt Kussmaul, pag. 112, folgenden belehrenden Aufschluß: „Mit empfindender Tätigkeit beginnt die Seele ihre Arbeit und ihren ersten rein reflektorischen Bewegungsakten ist durch angeborene anatomische und physiologische Verbindungen gangliöser Zellennetze in den peripherischen, bulbär-spinalen und basalen Zentren ihre bestimmte Form vorgezeichnet. Bald nach der Geburt schreiten die Wellen der Erregung in immer weiteren Kreisen zum Gehirn empor. Sinnliche Anschauungen und Urteile treten in wachsendem Reichtum und stets höherer Gliederung hinzu. Wohl erfolgen auch jetzt noch die Bewegungen mit automatischer Präzision auf den erregenden Reiz, aber die Form derselben ist zweckmäßiger Modifikationen durch regulierende zu Bildern vereinte Sinneseindrücke kraft eines höheren Urteils fähig. Anfangs in leisen, allmählich in starken Schwingungen nimmt die Großhirnrinde teil an diesen Erregungen der tieferen Zentren, die instinktive Seele wird eine intellektuelle, mit Absicht Bewegungen vollziehende, und die intrakortikalen Reflexe beherrschende, d. h. mit Willen begabte. Zuerst wenige und einfache, nach und

Digitized by Google

nach immer verwickeltere und zahlreichere Kombinationen knüpfen sich in dem ungeheuern kortikalen Zellennetz.

... Auf dieser Basis wird uns manches „Wunder" der Sprache verständlich. Wir erstaunen nicht mehr über die Entstehung der Sprache ohne Bewußtsein und Absicht, obwohl sie mit Bewußtsein und Absicht geredet wird."

Über die Lage und Bedeutung der Sprachzentren hat man heute ganz bestimmte Anschauungen. Die Untersuchungen darüber knüpften an den bei manchen Kranken beobachteten Verlust der Sprache an. Im Jahre 1861 stellte der Franzose Broca die Behauptung auf, daß Verletzung der linken unteren Stirnwindung des Gehirns Verlust der Fähigkeit zu sprechen ohne Aufhebung des Wortverständnisses zur Folge habe. (Vergl. Max Berg, Beitrag zur Kenntnis der transkortikalen Aphasie. Göttingen 1903.) Der so festgestellten ataktischen Aphasie, bei welcher es den Kranken unmöglich ist, dem ihnen vorschwebenden inneren Worte durch äußere artikulierte Sprache Ausdruck zu geben, stellten andere Physiologen gegenüber die amnestische Aphasie, bei der das Sprachvermögen erhalten, aber das Sprachverständnis aufgehoben ist, das innere Wort gewissermaßen vergessen ist. Diese Anschauung wurde weiter entwickelt durch Wernicke, der 1874 feststellte, daß der Verlust des Wortverständnisses auf eine Verletzung der oberen linken Schläfenwindung des Gehirns, besonders in ihrem hinteren Teile zurückzuführen ist. Er nannte die dadurch entstandene Störung sensorische Aphasie (Kussmaul nennt sie Worttaubheit), und die ataktische Aphasie Brocas nannte er motorische Aphasie. Eine dritte Form der Sprachstörung, gekennzeichnet durch das Verwechseln der Wörter beim Sprechen (die Kussmaul Paraphasie nennt) bezeichnete er als Leitungsaphasie; sie kommt durch eine Zerstörung der Verbindungsbahnen zwischen dem motorischen und dem akustischen (sensorischen) Zentrum im Gehirn zu stande.

Um alle diese sprachlichen inneren Verhältnisse des Gehirns zu veranschaulichen, stellten die Physiologen ein Schema auf, in dem sie für die Sprache zwei Zentren im Gehirn unterschieden. Das sensorische Zentrum A, welches die Sprachklänge oder die Wortklangbilder enthält und aufbewahrt, und das motorische Zentrum B, in dem die Erinnerungsbilder der Sprachbewegungen oder die Wortbewegungsbilder entstehen und aufbewahrt werden. Beide Zentren sind durch eine Assoziationsbahn A B mit einander verbunden. Zum Zentrum A führt eine zentripetale Bahn, die

Digitized by Google

von den Gehör- (oder Gesichts)nerven ausgeht, vom Zentrum B eine zentrifugale Bahn zu den motorischen Nerven.

Eine Zerstörung des Zentrums B hat eine motorische Aphasie zur Folge, die des Zentrums A eine sensorische Aphasie, während Unterbrechung der Bahn AB Leitungsaphasie hervorruft. Man sah bald ein, daß dieses Schema ergänzt werden müsse. Das taten Wernicke und Lichtheim. Um die Beziehungen der Sprache zum Denkprozeß, zur Begriffsbildung, die allein eine willkürliche bewußte Sprache ermöglicht, zur Anschauung zu bringen, wurde ein „Begriffszentrum" in das Schema aufgenommen. Dieses Begriffszentrum wurde natürlich nicht als ein anatomisch abgrenzbares Gebiet gedacht, sondern als über die ganze Hirnrinde verteilt, nicht eine begriffliche Tätigkeit einzelner Zentren umfassend, sondern die gemeinschaftliche Leistung der verschiedensten für den Denkprozeß notwendigen Gehirnteile.

Schon bei konkreten Begriffen wurde nachgewiesen, daß ein Gesamtbegriff eine Funktion verschiedener Sinnesvorstellungen ist (z. B. von Ziehen in seiner physiologischen Psychologie bei dem Begriff Rose); bei den abstrakten Begriffen ist es noch schwerer, mit einem lokalisierten Zentrum auszukommen. Um jedem Mißverständnis aus dem Wege zu gehen, da die Begriffsbildung als eine Leistung der gesamten großen Hirnrinde, als ein Assoziationsprozeß von sehr zusammengesetzter Art aufzufassen ist, sprach Cramer statt von einem Begriffszentrum von einem Gesamtassoziationsbogen. Die Beziehungen desselben zu den verschiedenen sensibeln und motorischen Sinnessphären im Gehirn sowie die Beziehungen dieser zu einander und zu den entsprechenden peripheren Organen (am Ohr etc.) sind verständlich. Die Bahnen, die die Hirnrindenzentren A und B verbinden, nannte man kortikale Bahnen, die unter denselben zu den subkortikalen Zentren führen, nannte man subkortikale Bahnen, und die, welche zum Begriffszentrum (oder Bogen) führen, transkortikale Bahnen. Transkortikale Störungen weisen nie eine an ein einzelnes, anatomisch nachweisbares Zentrum gebundene Störung nach, sondern eine diffuse Rindenstörung.

Das Verhältnis der einzelnen bei der Sprache tätigen Zentren wird durch obiges Schema klar veranschaulicht. Die willkürliche Sprache geht, wie man nach Kussmaul allgemein annimmt, den Weg vom Begriff zum Wortklangfeld und von da zum Wort-

Digitized by Google

bewegungsfeld. Denn sie müsse auf derselben Bahn ausgeübt werden, auf welcher sie erlernt und eingeübt worden sei.

Bei dem innigen Verhältnis, in dem die Zentren zu einander stehen, ist es klar, daß die Sprache einen großen Einfluß auf das Denken hat. M. Berg schildert das am a. a. O. so: Die innigen Beziehungen zwischen Sprachstörungen und Geisteskrankheiten haben zur Voraussetzung, daß auch zwischen Sprechen und Denken nahe Beziehungen bestehen müssen. Allgemein gilt, daß die Sprache für den Menschen das hauptsächlichste Mittel ist, durch welches er den Inhalt seiner Gedankentätigkeit mit der Außenwelt in Verbindung setzt. Abgesehen davon üben aber die intrapsychischen Vorgänge der Sprache auf den normalen Ablauf des Denkprozesses einen großen Einfluß aus, worauf in den letzten Jahren wieder öfter hingewiesen worden ist. Bekanntlich ist dieser Einfluß der Sprache auf das Denken bei den einzelnen Menschen keineswegs der gleiche. Natürlich ist nicht anzunehmen, daß wie man früher glaubte, das Denken überhaupt nur unter Mitwirkung der Sprechsphäre möglich sei; Vorstellungen können auch unabhängig vom Worte gewonnen werden. Denn der Wortbegriff, der durch einen assoziativen Akt innerhalb des Gebietes der Sprache, hauptsächlich durch eine Verbindung des Wortklangbildes mit dem Wortbewegungsbilde, zustande kommt, ist nur ein Teil des Gesamtbegriffs, zu dessen Vorstellung es noch zahlreicher anderer Komponenten bedarf, nämlich komplizierter Assoziationsprozesse, die intrazentral innerhalb der optischen, akustischen, taktilen, kinästhetischen, olfaktorischen, gustatorischen usw. Sphären und intrazentral zwischen denselben ablaufen und in ihrer Gesamtheit den Objektsbegriff ausmachen.

Ein rein begriffliches Denken ist also nicht unbedingt an die Sprache gebunden. Ebenso können Vorstellungen sich auch ohne Worte bilden (man denke z. B. nur an die Vergleichung von Lichtintensitäten bei Bestimmung der Kerzenzahl), aber ohne Zweifel gewinnen Vorstellungen erst mit der Sprache ihre ganze Schärfe, Feinheit und knappe Form als Begriffe. Berg weiß dann auch, wie das Verhältnis zwischen rein begrifflichem und zwischen sprachlichem Denken sich bei dem einzelnen Menschen verschieden gestaltet. Auf jeden Fall sei das Wort gerade bei dem Zustandekommen von abstrakten Begriffen von größter Bedeutung. Während konkrete Begriffe auch ohne

Digitized by Google

Mitwirken des Wortbegriffes allein durch ihre Partialkomponenten in den übrigen Sinnessphären zur Vorstellung kommen können, sind die abstrakten Begriffe gewissermaßen an die Wortbegriffe gebunden, da sie hauptsächlich erst durch die assoziative Verbindung einer mehr oder minder langen Reihe von verschiedenen Wortbegriffen zustande kommen. — Ist schon die Bildung des Wortbegriffes als das Resultat eines wesentlich assoziativen Prozesses aufzufassen, so gilt dies ganz besonders für die auf transkortikalem Gebiet ablaufenden Sprachvorgänge. Wie ja der Name „transkortikal" schon sagt, liegt dieses Gebiet der Sprache und der Sprachstörungen ganz intrapsychisch; ein Verlust auf diesem Gebiete stellt also unmittelbar eine Schädigung der Psyche, des Denkens dar.

Durch diese sprach-physiologischen Auseinandersetzungen haben wir Anregung genug, um uns von der Arbeit der Sprache an der Bildung des menschlichen Geistes durch sie eine Vorstellung machen zu können.

Ich bin geneigt, die den Geist, den Charakter, die Person bildende Kraft der Sprache höher einzuschätzen als Berg. Ich habe das schon oben angedeutet.

Die Fülle des Lebens umgibt den Menschen. Von allen Seiten strömen Reize auf ihn ein, und er empfängt Eindrücke. Sie kommen und gehen. Sie würden für immer gehen, wenn die Seele nicht verstände, sie festzuhalten. Sie kann die ungezählten aber nicht alle vereinzelt festhalten, obwohl sie wegen der Enge des Bewußtseins vereinzelt durch das Bewußtsein ziehen müssen, sondern sie verbindet sie zu Komplexen, zu Bildern, zu Begriffen, je nachdem sie zusammengehören. Das kann die Seele, weil sie ein einheitliches Wesen ist (Lotze, Mikrokosmus, 1876, I, p. 170 ff.), das das, was durch sein Bewußtsein zieht, durch die Einheit des Bewußtseins verknüpft. So verbindet die Seele die einzelnen Fälle der Erfahrung, sofern sie von derselben Stimmung begleitet werden, zu dem die einzelnen Fälle beherrschenden Begriff, so verbindet sie die einzelnen Teile zu einem zusammenhängenden Bild, das hier als eine Einheit, als ein Ganzes erscheint. (Vergl. Fauth, Das Gedächtnis.) Auf diese Weise wird das Einzelne, das Viele Eigentum der einheitlich denkenden und einheitlich anschauenden Seele. Und in dieser Form logisch und psychologisch verarbeitet wird die Fülle des

Digitized by Google

Geistes dem Gedächtnis überliefert, das an den Gehirnteilen, die den Vorstellungen die sinnliche Kraft verleihen, eine objektive Unterlage hat. So wächst durch Aufhäufung der Gedächtnisschätze der der Seele stets leicht zugängliche geistige Schatz. Will die Seele davon Gebrauch machen, so würde es eine unendliche, aufreibende Arbeit werden, wollte sie alle Begriffe mit ihrem ganzen früher durchlebten und verarbeiteten Inhalte nochmals bis ins Einzelne durchleben und nacharbeiten, wollte sie jedes Bild nochmals bis in alle seine einzelnen Teile sich veranschaulichen. Mit Hülfe des Gedächtnisses könnte sie das wohl tun, denn ein Fall reicht hin, alle mit ihm assoziativ verbundenen und im Gedächtnis niedergelegten Fälle wieder hervorzuziehen, ein Teil genügt, um alle dazugehörenden Teile wieder im Bewußtsein auftauchen und zum vollständigen Ganzen sich vereinen zu lassen. Aber die Seele arbeitet rascher und kürzer, es gilt Zeit und Arbeit zu sparen, ars longa, vita brevis. Daher arbeitet die Seele statt mit voll ausgedachten Begriffen, statt mit voll angeschauten Bildern, mit Abkürzungen, die ihr für das Allgemeine, das Ganze gelten. Ein charakteristischer Fall gilt ihr für alle Fälle, für das Allgemeine, den Begriff, ein prägnanter Teil gilt ihr für das ganze Bild, sie arbeitet so mit Werten. Die Stimmung die sie sonst — und von Rechtswegen — nur mit dem Allgemeinen oder dem Ganzen verbindet, verknüpft sie jetzt mit dem besonderen Fall, dem einzelnen Teil. In der Stimmung also, die die Werte bezeichnen, kommt die Seele nicht zu kurz bei diesem abkürzenden Verfahren, und das ist die Hauptsache. Diese Werte oder Stimmungen sind aber für die einzelnen Menschen (abgesehen von gewissen allgemein objektiven Bestandteilen) ganz charakteristisch und eigenartig, denn dem einen ist dieses, dem andern jenes wertvoll, und in dieser teils willkürlichen, teils unwillkürlichen Wahl offenbart sich die besondere Natur, der eigenartige Charakter der einzelnen Menschen. Und was hier von dem einzelnen Menschen gilt, das gilt auch von den Menschen im Ganzen, von den Völkern.

Was wir hiermit beschreiben, vollzieht sich stets in dem Vorgang, der in der sogenannten innern Sprachform seinen Ausdruck findet. Die Sprache drückt in ihren Worten nie den ganzen Umfang eines Begriffes, den ganzen Inhalt eines Bildes mit allen seinen Teilen aus, sie greift bei der Bezeichnung durch ein Wort stets das Charakteristische aus einem Komplex heraus

Digitized by Google

und arbeitet ebenfalls in Abkürzungen. Daher bezeichnen die verschiedenen Sprachen dasselbe Ding mit andern charakterisierenden Worten. (Luscinia, Nachtigall usw.) Ein feinsinniger Beobachter könnte aus der inneren Sprachform eine bis in das Einzelne gehende, die Fülle des Lebens berücksichtigende Charakterisierung der einzelnen Völker geben. Wir haben in der Sprache nicht nur die Fülle des Lebens, sondern zugleich eine bestimmte, eigenartige Ausgestaltung und Form desselben, die Schärfe, Klarheit, Farbe und Glanz gibt. Man könnte behaupten: sage mir, wie die Sprache eines Volkes ist, und ich will dir sagen, wie sein Charakter ist. Auch von dieser Seite her hat der Sprachunterricht eine hoch interessante, bildende Aufgabe.

Die Sprache erleichtert dem Menschen aber noch weiterhin seine geistige Arbeit. Was wir bis jetzt beschrieben haben, wird sich hauptsächlich in den Gebieten des Gehirns abspielen, die transkortikal und so die materielle Unterlage der rein geistigen Tätigkeit sind. Aber dabei bleibt es nicht. Die Sprache begleitet den Begriff und die Anschauung mit einem Klang, d. h. der inneren Sprachform entspricht eine äußere Sprachform, die ihre Stätte im subkortikalen Zentrum, im Felde der Klangbildung, hat. Mag man nun über den Zusammenhang von innerer und äußerer Sprachform denken, wie man will, auf jeden Fall gilt, was wir über die innere Sprachform gesagt haben, auch von der äußeren Sprachform, der Charakter eines Volkes verrät sich auch in ihr. Der Charakter des Volkes hat auch die äußere Sprachform geschaffen oder beeinflußt. Diejenigen Glieder eines Volkes, die in ihre aus innerer und äußerer Sprachform bestehende Muttersprache hineinwachsen, erhalten durch sie einen bestimmten Charakter, den Charakter ihrer Vorfahren, der keimartig in der Sprache liegt und aus ihr heraus entwickelt wird. Die Sprache gleicht in gewisser Weise dem Stahl, der bei dem Anschlagen an den Stein die Funken entstehen läßt. Die in jeder Seele schlummernde Kraft zur Personbildung entfaltet sich bei uns endlichen Geistern nur durch die Reibung mit der Außenwelt; diese tritt durch die Sprache an uns heran, sie erweist sich aber in der Sprache als aus unserem Fleisch und Blut geboren, als Heimat. Aber immerhin ist sie etwas Objektives, und ohne diese objektive Macht der Sprache gibt es keine scharf umrissene klare Persönlichkeit. Denken ohne Sprache bleibt bei den meisten Menschen etwas Unklares.

Digitized by Google

Die Sprache ist aber auch wichtig für den fortlaufenden Zusammenhang der Bildung. Die in der Sprache niedergelegte geistige Arbeit geht nicht verloren, es geht so auch die personbildende Kraft der Sprache von einem Geschlecht zum anderen über. Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Wir ahnen oft nicht, welche nationalen Güter in der Sprache verborgen liegen und was in ihr überliefert worden. Auch aus diesem Grunde ist Sprachbildung so wichtig. Es ist eine echte Heimatkunst. Wie eine Kunst uns nur dann vollkommen ergreift und befriedigt, wenn sie ganz auf dem Boden erwachsen ist, dem sich seit Menschengedenken die Sinne und das Empfinden und Fühlen unseres Volkes angepaßt haben, auf dem Boden also, mit dem wir durch tausend Fasern verwachsen sind, von dem wir tatsächlich ein Teil sind, so können wir auch geistig wachsen mit dem Gefühl völliger Befriedigung nur durch eine Sprache, die uns die innersten, ureigensten Geheimnisse unserer Seele offenbart, die von unserem Fleisch und Blut ist. Dieser Quell für unser persönliches Wachstum, der uns auch in der äußeren Sprachform mit ihren feinen und ihren kräftigen, mit ihren zarten und ihren gewaltigen Klängen geschenkt ist, er fließt leise, unbewußt in uns. In dem akustischen Sinnengedächtnis ist er gefaßt, jedem augenblicklich zugänglich durch Gewohnheit und Übung von Kindesbeinen an. (Den Wert solcher Übung als Grundlage der Bildung kennt die Schule hinreichend.) Und die Freude am Eigenen wächst, wenn die Klangbildung, die das der inneren Sprachform zu Diensten stehende Gedächtnis blitzschnell auftauchen läßt, überspringen in ihrer Wirkung auf das motorische Zentrum, wenn wir die Töne selbst erzeugen, wenn wir **reden.** Erst in der **gesprochenen** Sprache tritt die ganze schöpferische Persönlichkeit der Seele zu Tage, die Persönlichkeit mit ihrem Charakter. An der Art, zu reden, erkennst du die Völker. Den Menschen volkstümlich, in seiner Muttersprache, reden lehren, heißt, seine Persönlichkeit, seinen Charakter bilden. Die volle Sprache enthält: 1. den denkenden Geist, 2. das an der sinnlichen Schönheit sich erfreuende Gefühl, 3. die belebende, schaffende Tat des Willens, den ganzen Menschen, national, bestimmt, charaktervoll, eigenartig. Die fremden Sprachen studieren und benutzen wir, in der Muttersprache leben wir.[1])

[1]) Wie Herder als Nachdichter. der nichts Eigenes schuf, nichts Kerndeutsches, Schiller und Goethe gegenüber nicht aufkommen konnte, so ist es

Digitized by Google

Nach dieser eingehenden Untersuchung über das Wesen der Sprache können wir einigermaßen die Richtlinien festlegen, in denen ein wirklich bildender Sprachunterricht zu verlaufen hat.

Wenn wir den vielbesprochenen Unterschied zwischen dem sogenannten Extemporale und der fremdsprachlichen Lektüre kurz angeben wollen, so können wir sagen, jenes arbeitet meist mit der logischen Verwendung der grammatischen Regeln, diese arbeitet hauptsächlich physiologisch und schöpferisch mit Benutzung und Ausbildung des Sprachgefühles. Bei dem Extemporale ist der deutsche Text gegeben, er wird gehört oder gelesen. Die Sinnesnerven führen den so empfangenen Reiz zu dem Sinnes-Zentrum im Gehirn, in dem die Laut- und Wortbilder aufbewahrt werden. Durch physiologisch-psychologische unbewußt verlaufende Assoziation steigen entsprechend den äußeren Sprachformen dann im psychischen transkortikalen Zentrum die inneren Sprachformen auf, die, wie wir oben gesagt, den Schlüssel zum ganzen innern Reich des Geistes mit seiner Fülle bilden. Soweit ist keine andere seelische Tätigkeit oder Übung vorhanden, als sie bei jedem deutschen Sprechen oder Lesen vorliegt, die dem Schüler ganz geläufig ist. Nun tritt aber die Aufgabe heran, für den in der Seele aufgetauchten geistigen Inhalt 1. die innere fremde Sprachform, 2. die äußere fremde Sprachform zu suchen und zu finden. Das geschieht aber heute auf der Schule in den meisten Fällen nicht schöpferisch, sondern in logischer Arbeit an der Hand der gelernten Grammatik, welche vorschreibt, daß dieser oder jener geistige Inhalt in der betreffenden fremden Sprache in dieser oder jener inneren Sprachform und in dieser oder jener äußeren Sprachform ausgedrückt werden muß. Eine psychologische Tätigkeit wird bei dem ganzen Vorgange nur vollzogen, bis aus der äußeren deutschen Sprachform der sprachliche geistige Inhalt gewonnen ist, eine Tätigkeit die infolge jahrelanger Übung unbewußt und ohne besondere Anstrengung vor sich geht; dann tritt die schwierigere logische Arbeit des Vergleichens, Schließens und Urteilens auf Grund der gelernten fremdsprachlichen

---

mit der fremden Sprachbildung, die in den fremden Sprachen stecken bleibt, ohne zugleich die Muttersprache zu bilden. Man vergleiche die Wirkung der Humanisten auf das deutsche Volk mit der der Reformatoren. Auch eine internationale Bildung, die auf keinem Boden, als einem Mutterboden, zu Hause ist, wird immer von des Gedankens Blässe angekränkelt sein.

Digitized by Google

Grammatik ein. Sie ist bei dem heutigen Extemporale meist die Hauptsache. Und sie ist keine sprachliche, sondern nur eine logische Tätigkeit. Wenn die Logik nach ihren Gesetzen richtig verfährt, ist ein freies Schaffen dabei kaum irgendwie nötig; denn die Regeln, wenn sie klar ausgesprochen sind, und wenn der Text des Extemporales keine Unklarheiten und keine verbotenen Finessen enthält, lassen meist keine Wahl. Wenn die Extemporalien so beschaffen sind, daß sie zu viel Wahl lassen, so taugen sie eben nichts, denn dann gibt es ein ungewisses und unklares Hin- und Herschwanken zwischen Logik und etwaigem Sprachgefühl, wobei keines zu seinem Rechte kommt. Bei solchen verkehrten Extemporalien erscheinen anderweitig begabte Schüler oft in einem ganz falschen Lichte. Zu der Zeit, als noch lateinische Aufsätze geschrieben und lateinisch geredet wurde, lag die Sache anders. Aber heute hat das lateinische Extemporale hauptsächlich die Bedeutung einer logischen Übung, die den Unterricht in der lateinischen Grammatik sichert und kontrolliert.

Ganz anders verhält es sich mit der bildenden Kraft. Allerdings gibt es noch eine andere Wertung des grammatischen Unterrichts und des Extemporale, doch dazu muß ich weiter ausholen. Es könnte nach obigem vielleicht jemand denken, ich dächte gering von dem Bildungswert, der in der Grammatik steckt, weil ich die Grammatik für eine nur logische Wissenschaft halte. Ja gewiß ist sie eine logische Wissenschaft; sie ist in dem Sinne logisch, wie jede Wissenschaft, auch die Physik und die Botanik logisch ist, aber der Gegenstand, an dem sie ihre logische Tätigkeit übt, ist kein nur logischer, sondern hauptsächlich ein psychologischer. Den alten Irrtum, als wenn die Grammatik nur eine Art Logik wäre, hat Steinthal in seinem scharfsinnigen Werk: „Grammatik, Logik und Psychologie“ gründlich widerlegt. Ich kann mir nicht versagen, eine Reihe schlagender Bemerkungen aus diesem Werk hier widerzugeben, da ich fürchte, daß der alte Irrtum, Grammatik sei eine Art von angewandter Logik, noch nicht ganz ausgerottet ist. Steinthal sagt: Die Logik fragt, ob ein Gedanke richtig, oder unrichtig gebildet sei, die dazu nötigen Maßstäbe sucht sie in der Natur des Denkens selbst, die Denkfähigkeit ist ihr allgemeinster Maßstab. Die Logik nennt man formal, weil sie nur mit dem gegebenen Gedachten sich beschäftigt, nicht mit der psychologischen Entstehung des Gedachten. Die

Digitized by Google

Erfüllung ihrer Gesetze ist die conditio sine qua non alles Denkens. Der Gegenstand der Logik ist nicht dieser oder jene Begriff oder Schluß, sondern der Begriff oder Schluß überhaupt, das Denken in diesen Formen.

Denken und Sprechen decken sich nicht, ebenso auch nicht Grammatik und Logik. Der Satz ist nicht dasselbe wie ein Urteil, sondern er ist die Darstellung des Urteils und hat als Darstellung seine eigenen Gesetze, nämlich grammatische, und das Urteil hat logische Gesetze. Vor allem ist beachtenswert, daß die Logik die Unterscheidung von Begriff und Urteil nicht machen kann. Urteil an sich ist eine psychologische Kategorie, denn die Entstehung des Urteils, den Unterschied desselben vom einfachen Begriff kann nur die Psychologie deuten. Die Logik aber nimmt das Urteil von dem Begriff als vorliegend und gegeben an und betrachtet nur die an ihm hervortretenden Verhältnisse, denn die Logik ist keine genetische, sondern eine beurteilende Wissenschaft. Begriff und Urteil werden ihr übergeben zur Beurteilung, darnach, woher diese kommen, fragt sie nicht.

Hieraus folgt, wie schon Aristoteles bemerkt hatte, daß zwar jeder Satz eine Verbindung von Begriffen enthält, wodurch etwas ausgesagt wird, daß aber darum noch nicht jeder Satz auch ein Urteil darstellt, das der Beurteilung der Logik anheim fiele. Denn die Frage, ob die Aussage richtig sei oder nicht, welche an jedes Urteil muß gerichtet werden können, kann z. B. bei Fragesätzen und Wunschsätzen gar nicht angewandt werden.

Das Auseinanderfallen von Satz und Urteil zeigt sich nun weiter darin, daß manches logische Urteil in der sprechlichen Darstellung durch zwei, sogar durch vier Sätze ausgedrückt werden kann, und daß umgekehrt mancher Satz vier und mehr Urteile in sich schließt. Bei den hypothetischen Sätzen: wenn a ist, so ist b, wird ein Urteil durch zwei Sätze ausgedrückt, das Urteil liegt in keinem der beiden Sätze, sondern nur in dem Verhältnis beider. Wir sehen also, daß mehrere Urteile sich zu einem Satz zusammenziehen und ein Urteil zu mehreren Sätzen sich auseinander dehnen kann.

Wenn Satz und Urteil nicht übereinstimmen, so kann auch die Einteilung der Urteile nicht mit der der Sätze zusammenfallen. Die wichtigste logische Einteilung der Urteile ist die nach der Qualität als bejahende und verneinende, die

Digitized by Google

Grammatik kennt diese Unterschiede nicht. So wenig wie die Unterschiede der Qualität des Urteils werden die der Modalität und Quantität desselben grammatisch unterschieden. Eine Verwandtschaft soll nicht geleugnet werden, aber der Identität des Indikativ, Konjunktiv, Optativ und Imperativ mit dem assertorischen, problematischen und apodiktischen Urteil schwindet, sobald man das Auge darauf ruhen läßt.

Ebenso haben die allgemeinen, besonderen und einzelnen Urteile nichts mit dem grammatischen Singular und Plural zu tun. Von einem Dual weiß die Logik erst recht nichts.

Umgekehrt hat die Grammatik Satzarten, denen keine logische Arten des Urteils entsprechen: Imperativsätze, Wunschsätze, Erzählungssätze. Es gibt Zwecksätze, aber keine Zweckurteile.

Wenn zwischen Satz und Urteil nicht blos keine Identität, sondern nicht einmal Kongruenz und Paralellismus stattfindet, so kann auch in der Bei- und Unterordnung der Sätze kein logisches Element liegen, das vom Urteil abhängig wäre.

Über die Elemente des Satzes und Urteils in ihrem Verhältnis zu Logik und Grammatik äußert sich Steinthal so:

Der Satz besteht aus drei Grundelementen: Subjekt, Prädikat und Kopula. So haben wir im Satz, in der Darstellungsform des Urteils schon eine höchst bedeutende Abweichung vom Urteil, welches nur zwei Elemente hat, Subjekt und Prädikat. Ein wesentlicher Punkt ist ferner die Unterscheidung zwischen der prädikativen und attributiven Verbindung. Was lehrt da die Logik? gar nichts; sie kennt diesen Unterschied gar nicht.

Die Logik kennt ferner weder den Begriff noch das Wort Objekt. Auch in der Metaphysik ist Objekt etwas anderes als in der Grammatik.

Das Urteil besteht nur aus Subjekt und Prädikat und schließt keine andere Elemente in sich. Der Satz fügt noch Objekt und Attribut hinzu. Ein Satz mit Attribut und Objekt ist ein Satz, der drei Urteile in sich schließt. Das grammatische Prädikat wird hier logisches Subjekt. Jedes dieser drei Urteile könnte durch einen besonderen Satz ausgedrückt werden.

Wortklassen in der Grammatik sind weder logische noch metaphysische Kategorien. Sie lassen sich auch nicht durch logische oder metaphysische Bestimmungen in ihrem Wesen erfassen. Die Deklination der Nomina, die Komparation der

Digitized by Google

Adjektive, die Tempora des Verbums, haben ihren Grund in der sinnlichen Anschauung, gehören aber nicht der Logik an.

Überhaupt ist die Sprache als solche nicht logisch, sie gibt ebenso gut das Logische, wie das Unlogische wieder. Sonst könnte der Mensch, wenn er unlogisch dächte, ja nicht sprechen.

Wir sehen also, daß wir zwischen Logik und Grammatik scharf scheiden müssen. Dem Inhalt nach ist die Grammatik hauptsächlich psychologisch, der Form nach ist sie logisch. Die Logik ist die Analyse des Denkens, d. h. der Denktätigkeit, abgesehen von dem Gegenstand, auf den sie angewandt wird. Nach ihrem Gegenstand sind Physik, Chemie, die Natur überhaupt nicht logisch, d. h. es sind in ihnen keine logischen Tatsachen, Kategorien und Lehrsätze gegeben. Aber sie sind trotzdem doch sehr logisch, indem ihre Entwicklungen nach den Gesetzen der Logik durchgeführt sind.

In meinem Buch über das Gedächtnis habe ich schon einmal darauf hingewiesen, daß man durch die Grammatik einen Längendurchschnitt und viele Querdurchschnitte machen könnte. Der Längendurchschnitt würde uns zeigen, daß der Inhalt der Grammatik ein organisches Ganzes ist, ein gegliederter Bau, der sich aus physiologischen und psychologischen Bestandteilen zusammensetzt, ein Gewächs voll Leben, das auf- und absteigt. Jede Stufe dieses physiologisch-psychologischen Baues hat ihre eigene Bedeutung und Aufgabe. Die Grammatik führt diese Aufgabe von unten anfangend eine nach der andern vor und charakterisiert sie. Das Charakteristische sucht sie aus der Fülle vieler besonderer Fälle festzustellen, so kommt sie zu der Aufstellung der Regel, welche als ein allgemeiner Begriff alle einzelnen Fälle unter ihre Macht zwingt und beherrscht. So enthält die Grammatik nach ihrem Inhalt das Bild eines physiologisch-psychologischen Baues; nach ihrer Form, die den Inhalt jeder Stufe des Baues in Gestalt einer Regel, eines Begriffs zusammenfaßt, ist sie logisch. Aber auch der Zusammenhang verschiedener Gruppen von grammatischen Regeln ist, wenn er auch meist psychologisch ist, doch zuweilen ein logischer, indem einzelne Gruppen von Regeln unter einen allgemeinen Begriff (z. B. Subjekts- und Objektssätze) fallen können. Die Grammatik einer Sprache sich aneignen, heißt also einen physiologisch-psychologischen Inhalt in der Form von Regeln, d. h. in logischer Form sich aneignen.

Digitized by Google

Suchen wir nun den physiologisch-psychologischen Inhalt der Grammatik uns näher zu veranschaulichen. Lotze hat in seiner großen Logik die treffende Beobachtung darüber, wie die Sprache dem Denken der Seele vorarbeitet. Er sagt: In den günstigen Fällen, in denen uns die Schöpfung eines Namens (für ein in uns entstandenes sinnliches Gefühl oder eine Empfindung) gelungen ist, welche Leistung ist dann ausgeführt? Keine andere, als die Verwandlung eines Eindrucks in eine Vorstellung. Man kann diese erste Leistung als Beginn einer Objektivierung des Subjektiven bezeichnen. Was in Wahrheit diese erste Denkhandlung sagen will, machen die Sprachen am leichtesten klar, die sich den Gebrauch des Artikels bewahrt haben. Denn durch diesen, der ursprünglich überall den Wert eines demonstrativen Pronomen hatte, wird das mit ihm versehene Wort als der Name von Etwas bezeichnet, worauf sich hinweisen läßt; hier aber weisen wir auf das, was einem andern ebenso wahrnehmbar werden kann, wie es uns gewesen ist.

Durch diese Vergegenständlichung ist indessen nicht der ganze Sinn dieser ersten Denkhandlung erschöpft. Was damit gemeint ist, zeigt die Sprache selbst. Denn nur die Interjektion, die keines Inhaltes Name ist, läßt sie in der Formlosigkeit, die ihr als bloßer Ausdruck einer Erregung zukommt; ihren ganzen übrigen Wortschatz gliedert sie in den bestimmten Formen der Substantive, der Adjektive, der Verba, der bekannten Redeteile überhaupt. Was bedeute Substantiv, Adjektiv, Verbum für uns?

Durch die Form der Substantivität eignen wir dem in sie gebrachten Inhalt in Beziehung auf das, was von ihm als einem Subjekt künftiger Urteile weiter ausgesagt werden soll, dieselbe Priorität und Selbständigkeit zu, die dem Dinge gegenüber seinen Eigenschaften, Zuständen und Wirkungen zukommt. Verba bezeichnen am häufigsten ein in der Tat zeitlich verlaufendes Geschehen, aber wenn wir sagen, daß die Dinge sind oder ruhen, daß eins das andere bedingt oder ihm gleicht, so zeigt sich, daß auch die verbale Form nicht allgemein ihrem Inhalt die Bedeutung eines Geschehens gibt, sondern sie nur gewöhnlich in ihm vorfindet. Mit einem Wort: nicht ein Geschehen, sondern eine Beziehung zwischen mehreren Beziehungspunkten ist der allgemeine Sinn der verbalen Form.

Gewiß bezeichnen endlich die Stammadjektiva der Sprache, wie blau und süß, zunächst das, was unserer ersten Auffassung

Digitized by Google

als wirkliche Eigenschaft von Dingen erscheint; aber jede ausgebildete Sprache kennt doch Worte wie: zweifelhaft, parallel, und erlaubt, Worte, die schon der einfachsten Überlegung nicht mehr in dem einfachen Sinne, wie jene, eine an den Dingen selbst haftende Eigenschaft bedeuten können; sie sind verkürzte und verdichtete Bezeichnungen der Ergebnisse von allerhand Beziehungen, und nur für die Zwecke des Denkens bringen wir ihren adjektivisch gefaßten Inhalt in das formale Verhältnis zu dem eines Substantiv, in welchem wir uns die Eigenschaft zu ihrem Träger stehend vorstellen.

Die Sprache besitzt noch technische Bestandteile, die auf logischen Bestimmungen nicht beruhen, oder sich nur mittelbar auf sie beziehen. Nicht blos Interjektionen, sondern auch Partikeln gibt es, die im gewöhnlichen Gebrauch, dem Tonfall der Stimme ähnlich, fast nur noch den gemütlichen Anteil bezeichnen, den der Sprechende an seiner Aussage nimmt, nichts dagegen zu der logischen Fassung ihres Inhaltes beitragen. Wenn die Sprache den Unterschied der Geschlechter in alle substantivischen und adjektivischen Worte einführt, folgt sie einer logisch ganz gleichgültigen ästhetischen Phantasie. Wenn sie in den Beugungen des Zeitwortes den Redenden, von dem Angeredeten und dem abwesenden Dritten unterscheidet, so hebt sie damit, für den lebendigen Gebrauch der Rede ganz unentbehrlich, ein vor allem wichtiges sachliches Verhalten hervor, dem aber kein logischer Unterschied entspricht. Es ist ganz nur derselbe Grund, der die Grammatik berechtigt, Pronomina als eine eigene Klasse der Redeteile zu betrachten; logisch sind die persönlichen völlig dem Substantiven zuzurechnen, mit denen sie die Form der Fassung gänzlich teilen; die passiven und demonstrativen haben wir keinen Grund (logisch), von den adjektiven zu trennen; das relative würden wir für das eigentümlichste technische Element der Sprache ansehen, nur dem Bedürfnis der geordneten Mitteilung gewidmet und auf kein anderes logisches Verhältnis gegründet, als auf welchem auch sein Widerspiel, das Demonstrative, beruht. Zahlworte behandelt die Grammatik als besondere Redeteile; die lebendige Sprache stellt sie den Adjektiven gleich, und ohne Zweifel gehören sie logisch zu diesen, wenn man sich erinnert, daß logisch die Form der Adjektivität jeder nicht für sich selbständigen Bestimmung eines Inhalts zukommt und keineswegs derjenigen allein, welche an ihm in dem Sinne einer Eigenschaft haftet. Die

Digitized by Google

Adverbien endlich treten zu dem verbalen Inhalt völlig in dieselbe Beziehung, wie die adjektiven zu dem substantivischen; auch sie würde daher die Logik nicht Veranlassung haben, als einen besonderen Teil der Rede oder als eine eigentümliche Form des Gedankeninhalts zu fassen. Nur die Präpositionen und Konjunktionen bleiben mithin übrig, um diesen Anspruch zu erheben, und sie allerdings, glaube ich, gleichviel welche Ableitungen ihre sprachlichen Ausdrücke auch zulassen mögen, zu den unentbehrlichsten Bestandteilen unserer Vorstellungswelt rechnen zu müssen. Aus dem Begriff der Beziehung, dem sie zunächst verwandt erscheinen, sind sie nicht ableitbar; jede Beziehung, indem sie zwei Glieder verbindet, enthält den Gedanken einer Stellung jedes dieser Glieder innerhalb dieser Beziehung selbst, und diese Stellung braucht nicht für beide dieselbe zu sein, sie wird im Gegenteil am häufigsten verschieden, das eine Glied das Umfassende, Ganze, Bedingende, das andere das Umfaßte sein, der Teil, das Bedingte. Man wird nun, wenn man es versucht, nicht damit zustande kommen, die Verschiedenwertigkeit dieser beiden Endpunkte, ohne welche die Beziehuug keinen Sinn hat, durch einen verbal gefaßten Inhalt allein auszudrücken; man wird irgendwo einer Präposition, einer Konjunktion, oder einer der verschiedenen Kasusformen wenigstens bedürfen, in denen viele Sprachen einem Teile dieser Nebengedanken einen noch stärkeren Ausdruck geben. Denn dies freilich ist logisch ganz gleichgültig, in welcher sprachlichen Form diese Nebengedanken auftreten. So wie wir Bedingtes bald im Genitiv, bald im anderen Sinne im Akkusativ dem bedingenden Nominativ entgegenstellen, so könnte ein noch größerer Reichtum der Kasus, wenn die Sprache ihn erzeugte oder bewahrt hätte, jede Präposition, eine gleiche Mannigfaltigkeit der Modi des Verbum, jede Konjunktion überflüssig machen. An den Bedürfnissen des Denkens würde hierdurch nichts geändert; sowieso mußte zu dem substantivischen, dem adjektivischen und dem verbalen Inhalte noch eine Anzahl von Vorstellungen treten, welche entweder, wie die symbolischen Präpositionen, die Stellung zweier als einfach geltender Inhalte in einer vielfachen Beziehung oder, wie die Konjunktionen, die verschiedenartige Stellung zweier Beziehungen oder Urteile zu einander bezeichnen.

Diese interessanten sprachphilosophischen Beobachtungen Lotzes zeigen uns, wie eng Logisches und Psychologisches in

Digitized by Google

der Sprache miteinander verknüpft ist, wie wichtig es für die Grammatik ist, beides auseinander zu halten und wie bildend es für die Schüler sein muß, über das Verhältnis von Logik und Psychologie bei dem Aufbau der Grammatik unterrichtet zu werden. In der neueren Zeit hat man denn auch versucht, dieser Seite der Grammatik und Sprachwissenschaft mehr gerecht zu werden. Ich verweise auf Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte und auf Ziemers Arbeiten. In seinen junggrammatischen Streifzügen weist dieser hin auf das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen, auf die Ausgleichung zweier Gedanken- oder Redeformen, die sich als formale Ausgleichung oder reale Ausgleichung vollzieht. Auch die Pleonasmen sucht er psychologisch zu erklären.

Manche neuere Grammatiken, z. B. Reinhards lateinische Satzlehre, zeigen einen erfreulichen Fortschritt in dem Versuch, die Grammatik psychologisch aufzubauen und der Logik doch ihr Recht zu wahren. Ein recht beachtenswerter Versuch auf diesem Gebiet ist noch A. Preuss, Grammatische Schulung nach logischen und psychologischen Grundsätzen (Beilage zum Osterprogramm des Kgl. Gymnasiums in Graudenz). Ich glaube, daß die Arbeit auf diesem Gebiet noch nicht abgeschlossen ist, zumal da der Versuch, eine Sprache auf die andere aufzubauen, dazu nötigt, das Wesen der Grammatik mit seinem Unterschied von Psychologie und Logik immer klarer herauszuarbeiten. Man wird dabei finden, daß die Grammatik der einen Sprache logischer, die einer andern psychologischer durchgearbeitet ist. Man vergleiche unter diesem Gesichtspunkt nur das Lateinische und das Griechische. Man wird auch finden, daß der Hang zum Logischen im Laufe der Zeit das Psychologische in der Sprache zurückgedrängt hat. Die Sprache ist dadurch folgerichtiger und durchsichtiger geworden, aber ärmer und weniger schön. Das Logische der Grammatik ist den Gelehrten stets aufgefallen, das Psychologische hat man erst allmählich erkannt. Auf diesem Gebiete gibt es noch mancherlei zu finden und aufzuhellen. Dabei möchte ich die Fachgenossen auf ein bestimmtes Gebiet besonders aufmerksam machen, auf die Ordnung der zusammengesetzten Sätze.

Es gibt gelehrte Forscher, die erklären, daß wir von dem innern Zusammenhang des Lebens außer uns nichts erkennen können, daß wir nur eine Erscheinung neben der andern auftauchen sehen. Ihnen ist die Naturwissenschaft nicht Natur-

Digitized by Google

erklärung, sondern nur Naturbeschreibung. Gehen wir einen Schritt weiter, so sehen wir überall einen Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Wir können zwar den innern Zusammenhang von Ursache und Wirkung, die tatsächliche Abhängigkeit des einen von dem andern nicht erklären, aber wir sind doch überzeugt, daß die eine Erscheinung als Ursache die zweite darauf folgende Erscheinung als Wirkung hervorruft.

Wenn wir nun diesen Kausalzusammenhang öfter beobachten, so bilden wir aus den stets gleich bleibenden Ursachen heraus uns den Begriff des wirkenden Gesetzes und sagen, das Gesetz sei der Grund, die Wirkung sei die Folge des Gesetzes. So wird Ursache zum Grund, zum Gesetz, Wirkung zur Folge. Bei dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung ist es dem Darsteller noch überlassen, ob er nur im allgemeinen das objektive Kausalverhältnis ausdrücken will, oder ob er die innere Abhängigkeit der Wirkung von der Ursache hinzugedacht wissen will. Bei dem Zusammenhang von Gesetz (Grund) und Folge ist kein Zweifel, daß die innere Abhängigkeit ausdrücklich anerkannt werden soll. Noch mehr ist diese innere Abhängigkeit als notwendiger Faktor im Zusammenhang mitgedacht, wenn schließlich der Zusammenhang von Gesetz und Folge erhoben wird zu dem Zusammenhang von Mittel und Zweck. Die Gesetze werden dabei zu Mitteln, die Folge wird zum beabsichtigten Zweck.

Diese Entwicklung der Auffassung von dem Zusammenhang der Dinge ist gewissermaßen eine Entwicklung der Weltanschauung des Menschen. Und wie sehr diese verschiedenartige psychologische Wertung des Zusammenhanges der Welt in der Philosophie eine Rolle spielt, ist dem Kundigen bekannt. Aber auch in jedem Menschenleben findet willkürlich oder unwillkürlich bei der Darstellung des Lebens ein Gebrauch bald dieses bald jenes Zusammenhanges statt. Darum müßten auf psychologischer Grundlage die Sätze in der Grammatik in folgender Reihenfolge auftreten: 1. Behauptungssätze (Indikativ), 2. Kausalsätze (Indikativ oder Konjunktiv, je nachdem die innere Abhängigkeit mitgedacht ist oder nicht). 3. Folgesätze (Konjunktiv), 4. Absichtssätze (Konjunktiv). Wie diese Ordnung in der Grammatik mit den anderen Forderungen des überlieferten grammatischen Schemas sich vereinen läßt, muß ich den Grammatikern überlassen.

Daß ich wünsche, die Grammatik möge zur Einführung in einen logisch-psychologischen Unterricht benutzt werden, ist wohl

Digitized by Google

klar. Auf den unteren und mittleren Klassenstufen wird das natürlich nur in ganz geringem Maße und vorsichtig, doch so geschehen können, daß nach Auffassung und Ausdruck einem späteren vertieften grammatischen Unterricht vorgearbeitet wird. Auf Untersekunda habe ich schon 1874—79 den grammatischen Unterricht im Latein teilweise so gegeben, wie ich angedeutet habe. Auf IIa und der Prima wird ein solcher Unterricht keine Schwierigkeit haben, und er wird dem Schüler nicht nur fesseln, sondern ihm auch die Handhabung der Grammatik bedeutend erleichtern, da ihm durch die logische und psychologische Methode in manche Erscheinung, die ihm bis jetzt zusammenhangslos und schwer verständlich bleiben mußte, mit einem Schlag ein lichtvoller innerer Zusammenhang kommt.

Ich bin also durchaus kein Gegner des grammatischen Unterrichts, aber der rein logische Regeldrill nach Schema F, wie er vielfach ganz mechanisch betrieben wird, hat nur einen einseitigen Wert. Und wenn der grammatische Unterricht auf diesem mechanischen Standpunkte stehen bleibt, dann hat auch das Extemporale nur einen einseitigen geistigen Wert. Es ist für den Erfolg wichtig, daß man sich darüber klar wird, wie man auf Grund der Erkenntnis, daß die Grammatik eine logische Bearbeitung vorwiegend psychologischer (resp. physiologischer) Stoffe ist, den grammatischen Unterricht betreiben soll. Betreibt man die Grammatikstunde so, daß man aus einer Anzahl einzelner Fälle von Spracherscheinungen (Wörter, Formen, Sätze, Satzgefügen usw.) das allgemein, also das herrschende Gesetz, die Regel den Schülern nach dem begrifflichen Umfang klar macht und ihnen den physiologischen oder psychologischen Inhalt der Regel so veranschaulicht, daß sie eine klare Vorstellung von diesem Inhalt bekommen, so ist dieser Unterricht ohne Zweifel eine vorzügliche logische und psychologische Schulung. Betreibt man aber dabei diesen Unterricht so, daß man in einer Stunde nur ein paar Beispiele oder Sätze der Art mit den Schülern verarbeitet, so kann das eine sehr gründliche Arbeit sein, man darf sich aber nur nicht einbilden, daß die Schüler mit dieser Methode die betreffende Sprache lernen. Wir haben gesehen, daß die Sprache ein lebendiger physiologischer psychologischer Zusammenhang ist, bei dem drei Zentren tätig sind. Über diesem Zusammenhang des Lebens kann die Logik niemals uns eine Herrschaft verleihen, sondern nur Übung, und nochmals Übung.

Digitized by Google

Da, wenn das Üben von Erfolg begleitet sein soll, es notwendig ist, daß die Übung mit demselben Organ an demselben Gegenstand oft genug wiederholt wird, so ist, wenn dem Schüler eine gewisse Herrschaft über die Sprache gegeben werden soll, die Bedingung zu stellen: 1. daß ausreichende Zeit zum Üben da ist, und 2., daß mit dem grammatischen Pensum oder mit dem Schriftsteller nicht zu oft gewechselt wird.

Ob die neuen Lehrpläne noch Zeit genug zum Üben lassen, falls dasselbe Ziel in den Extemporalien erreicht werden soll, wie früher, scheint mir sehr zweifelhaft. Die Anforderung an das lateinische Extemporale z. B. in der Reifeprüfung mußten klar und deutlich gegenüber den früheren Anforderungen herabgesetzt werden. (Staudeb, der Verfasser der Lehrpläne von 1892 hat mir gegenüber das einmal als selbstverständlich ausgesprochen.) Ebenso kann man nicht erwarten, wenn man das ganze Jahr Cicero gelesen hat, daß sie mit den Schülern dann hinterher den Livius ohne weiteres extemporierend übersetzen können, wie man sich auch nicht wundern darf, daß Abiturienten, wenn man ein ganzes Jahr mit ihnen Plato getrieben hat und den Wortvorrat dieses Schriftstellers ihnen eingeprägt hat, ein griechisches Extemporale aus dem Plutarch in der Reifeprüfung stümperhaft anfertigen. Man darf aber auch überhaupt diese Leistungen in ihrem Werte nicht überschätzen. Es gibt da Individuen, Familien und Völker, die für solche Sprachassoziation durch Vererbung besonders begabt sind, ohne daß sie geistig besonders hoch stehen. So gibt es auch Schüler, die leicht ein gutes Extemporale schreiben und doch Dummköpfe sind. Bei der Übung handelt es sich nicht um Erkenntnis, sondern um Assoziation, die, wenn sie wirksam werden und Freude machen sollen, zum Schluß unbewußt verlaufen müssen. Und das wird nur erreicht durch Übung, durch Ernährung der psysischen und der Nervenbahn. (Eine Treppe, die wir oft benutzt haben, können wir schließlich halb im Schlaf hinunterlaufen; aber macht man nur einmal den Versuch, die Zahl der Stufen dabei bewußt zu kontrollieren, so fällt man herab.) Wer also wünscht, daß die Schüler ein Extemporale fehlerfrei schreiben, der muß üben, bis die Formen und die sprachliche Assoziation fast unbewußt, getrieben von einem durch die Übung entstandenen Sprachgefühl, aus der Feder fließen. Wer sich, statt auf die eingeübte Assoziation auf den Verstand seiner Schüler verläßt, wird sich vielfach getäuscht sehen.

Digitized by Google

Die Erwähnung des Sprachgefühls macht noch eine Aufklärung nötig.

Mit Recht macht Th. Ziegler in seinem Buch über das Gefühl (Leipzig, G. J. Göschen. 3. Auflage 1899) S. 48 auf die doppelte scheinbar sich widersprechende Wirkung der Übung aufmerksam: „Das öftere Wiederholen eines und desselben Tons wirkt einerseits ermüdend und abstumpfend, anderseits übend und fördernd. Man könnte jenes die passive, dieses die aktive Wirkung der Gewohnheit nennen. Bleiben wir zunächst bei der ersten, so scheint physiologisch festzustehen, daß wir es hier mit den Wirkungen von sich entwickelnden Giftstoffen in den Muskeln zu tun haben, durch welche Schmerz und Lähmung hervorgerufen wird. Aber es ist auch ein Psychologisches dabei, die öftere Wiederholung stumpft auch geistig ab." Dabei spielen als Grundlage der geistigen Prozesse gewiß die Nerven eine Rolle. Ziegler weist daher mit Recht auch auf die Ermüdungserscheinungen einer über das Maß angestrengten Sinnestätigkeit und auf das Einschlafen hin. Er fährt dann fort: „Allein die Ermüdung und Abstumpfung ist nur die eine Seite. Wo von Gewohnheit und Angewöhnung gesprochen wird, denken wir eben so oft oder noch häufiger an die andere Wirkung der Einübung oder Anpassung an die immer wiederkehrenden Reize von außen. . . . Man denkt bei der Anpassung (als Erklärungsgrund) an eine Umlagerung der Atome oder Moleküle der Nervensubstanz, oder an eine, sei es nur qualitative oder quantitative Veränderung in den Ernährungsverhältnissen derselben." „Aus der Anpassung folgt nun wieder das, was wir aktive Gewohnheit oder Übung nennen." Ziegler setzt dann in feiner Weise den Vorgang der Übung in Beziehung zum Bewußtsein, indem er darauf hinweist, wie durch die bei der Übung stattfindende Wiederholung des Gefühls dieses und damit das Interesse abgestumpft wird und so der Vorgang aus einem bewußten zu einem unbewußten, fast zu einer Reflexbewegung wird. Er denkt sich die Wirkung der Übung so: „Durch ihren Gefühlston hat die Empfindung den Anspruch bewußt zu werden und zugleich durch denselben Gefühlston die Tendenz, Bewegungen auszulösen; jede wirklich ausgelöste Bewegung verändert, und um so mehr, je häufiger sie sich wiederholt, die Nerventeile, von denen sie ausgelöst wird, zu Ungunsten jenes Gefühlstones, den die Wiederholung abschwächt, aber zu ihren eigenen Gunsten, indem sie eine Disposition des leichteren Ablaufens hinterläßt.

Digitized by Google

Daraus folgt: Keine Empfindung oder Vorstellung ist von Haus aus ganz unbewußt, sofern sie eben vermöge ihres Gefühlstones sich bemerkbar zu machen sucht; aber sie bleibt an der Grenze des geistigen Blickfeldes, wenn sie mit einem absolut oder relativ schwachen Gefühlston herankommt, bleibt fast völlig unbemerkt. Und auch das Bewußte wird allmählich wieder zu einem solchen Unbewußten dadurch, daß es jenen Gefühlston verliert, durch den es sich den Eintritt in das Bewußtsein erzwungen hatte; dagegen tritt an Stelle desselben die größere Leichtigkeit der Wiederholung und Reproduktion."

Wenn wir das auf die Einübung einer Sprache anwenden, so wird uns verständlich, wie man durch viele Übungen dabei schließlich die Sprache unbewußt sprechen lernt, wie der Sprachmechanismus unbewußt arbeitet und wie, da wir mit und in der Sprache denken, gewissermaßen das Denken unbewußt vor sich gehen kann — in Folge von Übung. Auf jeden Fall werden bei solchem Erlernen einer fremden Sprache die vielen Schlüsse, die man anfangs dabei auf Grundlage der Grammatik machen muß, immer mehr wegfallen. Aber wie ist es, wenn Ziegler mit seiner Behauptung Recht hat, daß infolge der Übung das Gefühl verschwinde, mit der allgemeinen Annahme, daß ein solches unbewußtes Sprechen von einem sichern Sprachgefühl geleitet werde? Ich glaube, Ziegler hat Recht. Wenn wir eine Sprache so beherrschen, daß wir wie mit einer Reflexbewegung sprechen, daß der Sprechvorgang unbewußt in uns verläuft, so schläft das Sprachgefühl; aber es ist nicht tot, es wird sofort wieder wach, wenn wir in Zweifel sind, zwischen den Ausdrücken wählen, sie abwägend vergleichen und mit Interesse unser Bewußtsein auf die Eigenart der Sprache richten.

Alle diese Erwägungen zeigen uns den Weg, den wir in seinen einzelnen Abschnitten bei Einübung einer Sprache gehen sollen.

Das Richtige wird also sein, nachdem die Schüler die ihnen mit Hülfe der Logik erklärten Regeln gelernt haben, erst durch gehäufte Übungen sie zu einer gewissen Herrschaft über die Sprache zu führen, diese Herrschaft muß man dann durch logisch-psychologische Unterweisung vertiefen und veredeln. Nur wäre es wünschenswert, wenn der Umfang der Grammatik, nicht durch Kürzung der Regeln, sondern durch Herabsetzen der Zahl der Regeln, gemindert würde und alle sprachlichen Finessen von

Digitized by Google

Amts wegen beseitigt würden. Aber leider wird es auch hier noch lange heißen: Und die Gewohnheit nennt er seine Amme. Welchen Wert unsere Extemporalien in der Reifeprüfung nach diesen Auseinandersetzungen haben, und wie eventuell auf sie verständiger Weise vorbereitet werden sollte, kann sich jeder selbst sagen.

Bei der fremdsprachlichen Lektüre bildet sich auf Grund des Gedächtnisses für fremdsprachliche Formen und für fremdsprachliche Verhältnisse, die im Unterricht langsam eingeübt und eingeprägt werden, erstlich die logische Kraft des Geistes. Es gilt neue Formen und neue syntaktische Verhältnisse mit den bereits eingeübten zu vergleichen, sie richtig in ihrer Bedeutung und Verwertung durch Schlüsse zu erkennen. Es bildet sich von der fremden äußeren Sprachform ausgehend das Verständnis für die psychologischen Bestandteile der fremden inneren Sprachform. Es ist ähnlich, wie wenn ein deutsches Kind in das Verständnis eines deutschen Stückes eingeführt wird. Nur ist im letzten Falle, weil der Lernende sich durchweg auf längst bekanntem Mutterboden befindet, die Arbeit so leicht, daß sie weniger als Arbeit, mehr als Genuß gefühlt wird. In das Verständnis eines fremdsprachlichen Abschnittes einzudringen, ist aber schwer. Denn während bei dem Eindringen in ein deutsches Stück für unsere Kinder der an und für sich schon mühelosere Übergang vom Sinnesorgan des Gesichts oder Gehörs bis zum psychischen Zentrum durch die Gewohnheit und langjährige Übung sehr erleichtert ist und eine gewisse persönliche Freiheit dabei empfunden wird, fehlt bei demselben Übergange in einer fremden Sprache die Übung, die ja erst erreicht werden soll, und es liegt der Zwang der Gesetze vor, denen wir noch fremd gegenüber stehen. Als erschwerendes Moment kommt noch dazu die Eigenart der fremdsprachlichen Schriftsteller, in deren Verständnis die Schüler eindringen sollen. Da reicht einfache Logik nicht aus, denn jeder Schriftsteller hat gewissermaßen seine eigene Geistesart, und der ganze psychologische Apparat spielt da mit. So steckt also in dem Eindringen in einen fremdsprachlichen Schriftsteller schon ein gut Stück geistige Arbeit und Bildung. Hat der Übersetzer so durch konstruieren usw. die ganze geistige Fülle eines fremden Schriftstellers sich erschlossen, ist er in seine ganze innere Sprachform eingedrungen, dann gilt es den also gewonnenen Inhalt durch Umgießung in eine deutsche innere

Digitized by Google

und dann in eine deutsche äußere Sprachform gewissermaßen umzuschaffen. Zu schaffen sage ich, denn hier muß der Übersetzende frei aus sich herausarbeiten. So steht der sprachliche wie geistige Inhalt als letztes und oberstes Bindeglied über den beiden inneren Sprachformen, der fremden Sprache und der Muttersprache. Die Vermittelung, die der Übersetzer zwischen beider gestellt, ist ein freier, schöpferischer Akt. Ehe er so durch diese freie Vermittelung von der fremden Sprache zur Muttersprache übergeht, wird er sich allerdings fragen, in welcher Form decken sich in diesem Falle die fremde Darstellung und die deutsche Darstellung? In einzelnen Punkten decken sie sich, in anderen weichen sie von einander ab. Diese Arbeit läßt sich aber kaum mechanisch machen, das erfordert geistige, freie Tätigkeit. Man wird auf Grund des Sprachgefühls prüfen, wo man am besten die Kongruenz bestehen läßt, wo die deutsche Sprache eine Umgestaltung fordert. Man wird den Punkt suchen müssen, von dem aus man auf dem Boden der Muttersprache den neuen Satzbau etc. am besten und am raschesten, am wichtigsten, schönsten und kräftigsten in innerer und äußerer Sprachform aufführt. Wer diese Arbeit gründlich kennt, steigt durch die Sprache in die verborgene, aber reiche und eigenartige Schatzkammer der sprachlich gefaßten Persönlichkeit seines Volkes und somit in die Tiefe seiner eigenen Persönlichkeit. Das hängt mit der durch die Physiologie festgestellten, in der Einleitung bereits besprochenen Tatsache zusammen, daß die seelischen Empfindungen, welche die uns stets umgebende Außenwelt durch die Sinne in uns erweckt, keine fertigen Dinge sind, die durch die Sinne in unsere Seele hineinfallen, sondern daß wir diese Empfindungen (Farbe, Töne, Tastempfindungen usw.) erst auf den Reiz von außen hin erzeugen, so daß sie unser Fleisch und Blut sind.

Die Schüler wissen zuerst oft nicht, über welche verborgenen Schätze sie eigentlich in ihrer Sprache gebieten, aber wenn sie geschickt angeleitet und geübt werden, diese Schätze zu heben, so gibt es nichts, was sie mehr bildet und ihnen mehr Freude macht, als die gute Übertragung eines bedeutenden fremdsprachlichen Inhalts in die Muttersprache. Und die Freude wird größer, je mehr diese Kunst wächst. Denn eine Kunst ist es, und es gibt Meister dieser Kunst. Mit solch einer künstlerischen, schöpferischen Tätigkeit übt und bereichert der Übersetzer sein

Digitized by Google

Sprachvermögen und er bildet, wenn die Arbeit bis in die Tiefe steigt, seine Persönlichkeit, seinen Charakter, wie er in dem Mutterboden seines Volkes wurzelt. Wir haben da etwas gut zu machen. Da in den früheren Jahren durch das Extemporale und durch schlechtes Übersetzen viel an dem deutschen Sprachgefühl und der Kunst, deutsch zu reden, gesündigt worden ist, haben wir alle Ursache, die Kunst des Übersetzens zu pflegen. Ich habe als Schüler deutlich gefühlt, wie sehr mein deutsches Sprachvermögen durch den lateinischen Unterricht geschädigt wurde und ich weiß, wie lange mir der Schaden nachgegangen ist. Latein sprechen konnten wir damals nicht schlecht, aber nicht gut deutsch, den Homer erklärten wir lateinisch, aber die Schönheit des Homer ist mir erst viele Jahre hinterher aufgegangen. — Noch einen andern Vorteil bietet die Lektüre gegenüber dem Extemporale. Sie führt uns ein in die Geistes- und Kulturwelt klassischer Völker. Wenn in richtiger Weise die Kunst des Übersetzens geübt wird, so daß an dem Kulturleben der anderen Völker unser Kulturleben mit seiner charakteristischen Art und seiner besonderen nationalen Aufgabe erst recht klar und fesselnd sich abhebt, wie eine Farbe durch eine andere gehoben wird, so wirkt auch in diesem Sinne die Lektüre Leben schaffend auf die Persönlichkeit der Schüler. Denn nicht untergehen wollen wir in fremdem Kulturleben und in einem charakterlosen allgemeinen Völkermischmasch, sondern erst recht uns von den andern abheben in deutscher Eigenart. Das müssen wir Deutsche besonders betonen, da wir ja wissen, wie leicht deutsche Natur bisher geneigt war, Fremdes höher zu achten und ihm sich anzuschmiegen. (Über die Bedeutung der Lektüre im allgemeinen verweise ich noch auf den schönen Aufsatz von Schurig, in „Fauth, Wie erzieht und bildet das Gymnasium unsere Söhne?“)

Wie bei der von mir gestellten allgemeinen Forderung die Lektüre, wenn sie ihre die Persönlichkeit bildende Kraft sicher und eingehend ausüben soll, im Einzelnen betrieben werden muß, das ließe sich schön in einer besonderen Abhandlung nachweisen. Ich überlasse dies einer jüngeren Kraft als dankbares Thema.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Educ 2050.8.3
Der fremdsprachliche unterricht auf
Widener Library 00540931
3 2044 079 714 72

Digitized by Google